Ludger Schwienhorst-Schönberger

EIN WEG DURCH DAS LEID

DAS BUCH IJOB

HERDER

Ludger Schwienhorst-Schönberger

Ein Weg durch das Leid

Ludger Schwienhorst-Schönberger

Ein Weg durch das Leid

Das Buch Ijob

HERDER

FREIBURG · BASEL · WIEN

Neuausgabe 2022
© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2007
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Kseniya Lapteva / GettyImages

Satz: dtp studio eckart | Jörg Eckart

ISBN (Print) 978-3-451-39672-4
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84672-4

Inhalt

Vorwort zur Neuausgabe 9

Vorwort 15

Erprobung und Bewährung (Ijob 1–2) 17

Wo ist Gott? 17
Ein untadeliger Mann (1,1–5) 19
Ist Ijob fromm ohne Eigennutz? (1,6–12) 20
Ijobs erste Erprobung (1,13–22) 22
Ijobs zweite Erprobung (2,1–10) 24
Besuch dreier Freunde (2,11–13) 26
Ijob – Dulder oder Rebell? 28

Abstieg (Ijob 3–14) 31

Ijobs Klage (3,1–10) 31
Todessehnsucht (3,11–19) 33
Warum schenkt er dem Elenden Licht? (3,20–26) 35
Wer geht ohne Schuld zugrunde? (4,1–11) 37
Ist wohl ein Sterblicher vor Gott gerecht? (4,12–21) 39
Ist einer da, der dir Antwort gibt? (5,1–7) 42
Hoffnungslos richtig (5,8–16) 44
Leidenspädagogik Gottes (5,17–27) 46
Gottes Schrecken (6,1–13) 49
Gottlosigkeit (6,14–30) 50
Vom Leben enttäuscht (7,1–11) 52
Gott – ein Menschenverächter? (7,12–21) 55
Gott ist gerecht (8,1–22) 57
Er verrückt die Erde (9,1–13) 60
Ist Gott ungerecht? (9,14–24) 62

Ist Gott der Übeltäter? (9,25–35) 65
Sprechen über Gott, Sprechen zu Gott (10,1–12) 67
Leid und Schuld (10,13–22) 69
Soll der Maulheld recht behalten? (11,1–12) 71
Falsche Seelsorge (11,13–20) 73
Was ihr wisst, weiß ich auch (12,1–6) 75
Gebet ohne Glaubenswissen (12,7–13,5) 77
Gottes Parteigänger (13,6–12) 80
Streiten mit Gott (13,13–28) 82
Des Menschen Los (14,1–12) 85
Ohne Hoffnung (14,13–22) 87

Gewährte Hoffnung (Ijob 15–21) 89

Dumm, gottlos, schuldig (15,1–6) 89
Was weißt du, das wir nicht wissen? (15,7–16) 91
Die Angst des Frevlers (15,17–24) 93
Das Schicksal des Frevlers (15,25–35) 95
Schöne Worte statt wahrer Trost (16,1–6) 97
Böser Gott (16,7–17) 100
Der Zeuge im Himmel (16,18–22) 102
Nur Gräber bleiben mir (17,1–16) 105
Das Licht der Frevler erlischt (18,1–21) 107
Erkennt, dass Gott mich niederdrückt (19,1–12) 110
Ijobs Entfremdung von Verwandten und Freunden (19,13–22) .. 112
Würden meine Worte doch geschrieben! (19,21–29) 115
Mein Erlöser lebt (19,25–29) 117
Gott schauen (19,25–29) 120
Mit (Un-)Wahrheiten um sich schlagen (20,1–29) 122
Schweigen und hören (21,1–5) 125
Das Glück der Frevler (21,6–21) 127
Im Tod sind alle gleich (21,22–34) 130

Warten auf Gott (Ijob 22–31) 133

Ijob – ein Verbrecher? (22,1–11) 133
Der allwissende und gerechte Gott (22,12–20) 135

Befreunde dich mit Gott! (22,21–30) 137
Gott finden (23,1–17) 140
Der Schrei der Armen (24,1–12) 142
Rebellen gegen das Licht (24,13–17) 144
Er weidet ab (24,18–25) 146
Ende des Gesprächs (25,1–6) 148
Hilflose Helfer (26,1–4) 150
Wer kann es verstehen? (26,5–14) 153
Ungeheuchelte Frömmigkeit (27,1–6) 156
Wer ist der Frevler? (27,7–23) 158
Weisheit – wo ist sie zu finden? (28,1–12) 160
Wo ist die Stätte der Einsicht? (28,12–20) 162
Der Weg der Weisheit (28,20–28) 165
Die gesegnete Vergangenheit (29,1–11) 168
Ijobs Gerechtigkeit (29,12–25) 170
Von allen verachtet (30,1–15) 172
Du führst mich in den Tod (30,16–23) 175
Enttäuschte Hoffnung (30,24–31) 178
Ijobs Reinigungseid (31,1–12) 180
Vater der Armen (31,13–23) 183
Auf Gott vertrauen (31,24–34) 186
Der Allmächtige antworte mir! (31,35–40) 188

Worte eines Geisterfüllten (Ijob 32–37) 193

Der Zorn des Elihu (32,1–5) 193
Mich drängt der Geist in meiner Brust (32,6–22) 195
Hab' keine Angst vor mir! (33,1–13) 197
Gott spricht im Verborgenen (33,14–33) 199
Gott ist gerecht (34,1–15) 202
Gott verklagen? (34,16–24) 205
Ijob ist uneinsichtig (34,25–37) 207
Gott bleibt unberührt (35,1–8) 210
Keiner fragt: Wo ist Gott? (35,9–16) 212
Durch Leid geprüft (36,1–21) 214
Gott als Lehrer (36,22–33) 217
Wunder der Schöpfung (37,1–13) 219

Gott fürchten (37,14–24) 222
Gelehrtes Nichtwissen 224

Vom Glauben zum Schauen (Ijob 38–42,6) 227

JHWH antwortet (38,1) 227
Befreiendes Nichtwissen (38,1–7) 229
Buch der Schöpfung (38,8–15) 232
Grenzen des Wissens (38,16–21) 234
Bewusstseinserweiterung (38,22–38) 236
Herr der Tiere (38,39–39,4) 239
Freiheit und Stärke (39,5–12) 241
Schule der Wahrnehmung (39,13–25) 244
Wo ein Aas ist … (39,26–30) 247
Selbsterkenntnis (40,1–5) 250
Maße des Menschseins (40,6–14) 252
Das Nilpferd (40,15–24) 254
Das Krokodil (40,25–41,3) 257
Todesmeditation (41,4–16) 260
Das Böse bekämpfen? (41,17–26) 262
Ijobs Erkenntnis (42,1–3) 265
Gott schauen (42,4–6) 267
Vom Glauben zum Schauen (42,5) 269

Vielfacher Segen (Ijob 42,7–17) 273

Versöhnung (42,7–9) 273
Vielfacher Segen (42,10–11) 276
Vollendung (42,12–17) 278

Literaturverzeichnis 283

Vorwort zur Neuausgabe

Die anhaltende Nachfrage nach dem *Weg durch das Leid* hat Autor und Verlag bewogen, eine Neuausgabe herauszugeben. Es wurden Druckfehler beseitigt und das Literaturverzeichnis ergänzt. Mein Dank gilt Herrn Clemens Carl vom Herder-Verlag für tatkräftige Unterstützung. Eine Übersetzung ins Portugiesische ist im Verlag Paulinas erschienen: *Um caminho através do sofrimento, o Livro de Jó, São Paulo 2011.*

Die Auslegung selbst wurde nicht verändert. Ihr zentraler Gedanke, dass das Ijobbuch von einem Weg erzählt, der durch das Leid hindurch zu Gott führt, scheint mir nach wie vor den Sinn des Buches richtig zu erfassen. Ijob bleibt nicht im Leid stecken, sondern wird in seinem Leiden, Klagen und Anklagen, in seinem Ringen mit Gott und nicht zuletzt auch in der geistigen Auseinandersetzung mit seinen Freunden einen Weg geführt, der ihn noch vor seinem Tod zum *Schauen Gottes*, zur *Contemplatio Dei* führt: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut" (Ijob 42,5). Was Ijob voller Sehnsucht erhoffte, dass es doch einen gäbe, der ihn hört und ihm Antwort gibt (Ijob 31,35), geht am Ende tatsächlich in Erfüllung.

Besonders gefreut hat mich, dass die amerikanische Philosophin Eleonore Stump in ihrem magistralen Werk *Wandering in Darkness. Narrative and the Problem of Suffering, Oxford 2010,* das Buch Ijob in einer verblüffend ähnlichen Weise liest, wie es hier in diesem Kommentar geschieht. Auch sie wundert sich über eine in der exegetischen Literatur verbreitete Ansicht, das Buch würde nichts zur Antwort auf die Frage nach dem Leid beitragen: „Contrary to the common interpretation [...], I think that Job does get what he wants in this story – namely, an explanation of why he suffers. Consequently, I also think that the book of Job is helpful for thinking about *solutions* to the problem of suffering – but only if the story is read with careful attention to its character as a series of second-person accounts" (ebd. 184). Zu einer solch sorgfältigen Lektüre will der vorliegende Kom-

mentar verhelfen. Er bemüht sich, die großen Linien der Erzählung und des Diskurses zwischen Ijob und seinen Freunden und – was oft zu wenig beachtet wird – zwischen Ijob und Gott nachzuzeichnen und zu verstehen. Auch Eleonore Stump sieht in den Gottesreden und den sich daran anschließenden Antworten Ijobs den Schlüssel zum Verständnis des Buches. So gesehen bleibt das Buch nicht in der Aporie stecken. Offensichtlich sind wir unabhängig voneinander zu einem übereinstimmenden Verständnis des Ijob-Wortes in 42,5 gekommen, wo der Protagonist zu Gott hin gerichtet bekennt: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut." Im Kommentar deute ich diese Erfahrung in Analogie zur mystischen Tradition als eine Form „bildloser Gottesschau". Ähnlich schreibt Eleonore Stump: „When Job says to God, ‚Now my own eye has seen *you*,' he must be speaking of seeing not mediated by visual system. And yet, as the narrative portrays it, it is a kind of inner vision that is powerfully provocative of intimate acquaintance, as literal face-to-face interaction mediated by the visual system is. So, however exactly Job's seeing God is to be understood, in the narrative the second-person account of God's speeches to Job is set within the context of a second-person experience in which God is present to Job with significant personal presence" (ebd. 192). Stump spricht von einer „face-to-face communication" und sieht darin den entscheidenden Unterschied zu einem „Sprechen über" in der dritten Person. Dieser Aspekt, so Stump, werde bei der Interpretation der Gottesreden gewöhnlich kaum beachtet.

Mit Gottes Antwort im Rahmen personaler Interaktion gewinnt Ijob eine besondere Form von Wissen. Thomas von Aquin spricht in seinem Ijob-Kommentar von einer inneren Unterweisung (*interius instruendo*), einer *inspiratio interior*. Im Anschluss an Wolfgang Wieland, *Platon und die Formen des Wissens, Göttingen ²1999*, habe ich dieses Wissen als ein nicht-propositionales Wissen bezeichnet. Demnach gibt es Wahrheiten, die sich nicht in Form von Aussagesätzen (*propositiones*) objektivieren und vermitteln lassen. In Bezug auf das Buch Ijob heißt das: Das Buch Ijob gibt keine Antwort auf die Frage nach dem Leid, aber es erzählt von einem Weg, der zu einer Antwort führt. Bindet man Wahrheit ausschließlich an Aussagen über etwas oder jemanden, dann endet das Buch Ijob in der

Tat in der Aporie. Rechnet man jedoch auch mit Wahrheit in Form nicht-propositionalen Wissens, dann bleibt das Ijobbuch keineswegs in der Ausweglosigkeit stecken. Vor dem Hintergrund dieser Unterscheidung kann das Ijobbuch als ein Plädoyer für die Anerkennung nicht-propositionalen Wissens verstanden werden. Ijob wird durch die Gottesreden zu einer Erkenntnis geführt, die ihm auf der Ebene des von den Freunden vermittelten Wissens nicht zugänglich war. Dem entspricht, dass Ijob einige Male auf die Grenzen menschlicher Rede verweist: „Dass ihr endlich schweigen wolltet; das würde Weisheit für euch sein" (Ijob 13,5). Ähnlich deutet Eleonore Stump: „The sight of the face of a God whose parental love is directed even toward rain and ravens is also an explanation of Job's suffering. It explains Job's suffering to Job not by giving him knowledge *that*, but by giving him Franciscan knowledge of persons with respect to God and God's relations to Job. This is a second-personal explanation. Like knowledge of persons, it is non-propositional and so not the sort of thing to be true or false; but it can be a veridical explanation nonetheless" (ebd. 193).

Letztlich, so die hier vertretene Deutung, will das Buch Ijob seine Leser einladen, in eine Haltung hineinzufinden, die sich auf Gott hin ausrichtet. Die Reden der Freunde enthalten viel Wahres, doch sie führen Ijob letztlich nicht weiter. Sie verbleiben in einer Sprechhaltung der dritten Person; sie sprechen *über* Gott, durchaus klug und gescheit, doch auf dieser Ebene kann die Frage, die Ijob und damit im Grunde jeder Mensch *ist,* nicht beantwortet werden. So ist das Buch Ijob nach dem hier entfalteten Verständnis nicht nur ein Buch über das Leid und den leidenden Menschen, sondern ein Buch über *jeden* Menschen, insofern dieser nicht nur Fragen hat, sondern aus seinem innersten Wesen heraus eine Frage *ist,* eine Frage nach dem lebendigen Gott. Schon der Name des Protagonisten deutet dies an. In seiner ursprünglichen Bedeutung heißt *Ijob* übersetzt: „Wo ist der göttliche Vater?" Nur Gott selbst kann diese Frage beantworten, indem er sich mitteilt und sich zu erkennen gibt. Das kann lange dauern. Auch Ijob begegnet zunächst und vor allem einem Gott, der schweigt, einem Gott, der nicht da ist: „Gehe ich nach Osten, so ist er nicht da, nach Westen, so bemerke ich ihn nicht, nach Norden, sein Tun erblicke ich nicht; bieg ich nach Süden, sehe ich ihn nicht"

(Ijob 23,8f). Gottes Abwesenheit und sein Schweigen auszuhalten, gehört wesentlich zu jenem Weg, den Ijob geht. Vielleicht ist es sogar das Wichtigste, was ein gläubiger Mensch heute neu lernen muss. Auch Ijob steht fragend, klagend und anklagend vor dem „schweigenden Geheimnis" (Karl Rahner). Wahr ist aber auch, dass dieser Gott nicht im Schweigen verbleibt. Er ist ein Gott, der Antwort gibt. So wird es im Buch Ijob erzählt: „Da antwortete der Herr dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach" (Ijob 38,1). Diese Antwort gilt es zu vernehmen und zu verstehen. „Soll Gott wahrhaft sprechen, so müssen alle Kräfte schweigen" (*Sol Got werlichen sprechen, alle die krefte müssent swigen*), sagt Johannes Tauler (*Die Predigten Taulers, hg. von F. Vetter, Deutsche Texte des Mittelalters, Berlin 1910*, Bd. XI, 60f, 314, 21f; vgl. Ijob 40,3–5).

Beim schweigenden Verweilen vor der Tür, die Christus ist, kann es sein, so schreibt der anonyme Autor der *Wolke des Nichtwissens*, dass wir in der Tiefe unseres Herzens angerührt werden und uns ein Zeichen gegeben wird einzutreten. „Diese verborgene Einladung des göttlichen Geistes ist das unmittelbarste und sicherste Zeichen, dass Gott einen Menschen ruft und ihn in ein höheres Leben in der Gnade der Kontemplation hereinholen möchte" (*Brief persönlicher Führung*, 180). Mir scheint, dass das Ijobbuch von einer solchen Erfahrung erzählt. Nach der *Wolke des Nichtwissens* handelt es sich dabei um den Übergang von der Meditation zur Kontemplation: „Christus ist die Tür; was soll einer nun tun, wenn er diese Tür gefunden hat? Soll er davor stehenbleiben, ohne einzutreten? Ja, sage ich, genau das sollte er tun. Er tut gut daran, an der Tür stehenzubleiben; denn bisher führte er ein ungeordnetes Leben entsprechend seinem Eigenwillen, und seine Seele ist mit schwerem Rost bedeckt. Er sollte daher so lange vor der Tür warten, bis sein Gewissen und sein geistlicher Führer darin übereinstimmen, dass nun der gröbste Rost abgeschabt ist. Vor allem muss er ein Gespür entwickeln für die verborgene Führung des Geistes in der Tiefe seines Herzens und warten, bis dieser ihn anrührt und ihm ein Zeichen gibt einzutreten. […] Gleich, ob du draußen wartest in Meditation oder eintrittst durch die Kontemplation, du hast keinen Grund zur Klage, beides ist kostbar. Das erste ist gut und nötig für jedermann, doch das zweite ist besser" (*Brief persönlicher Führung*, 181).

Wer sich ein wenig in der christlichen Mystik auskennt, wird erkennen, dass die hier vorgelegte Auslegung des Ijobbuches einige Inspirationen von Meister Eckhart empfangen hat. Natürlich gilt auch hier, dass sich jede von außen kommende Anregung am Text selbst zu bewähren hat. Doch mir scheint, dass es eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Buch Ijob und Eckharts *Buch der göttlichen Tröstung* gibt. In einem ausführlichen Aufsatz, der im Literaturverzeichnis angegeben ist, habe ich auf diese Zusammenhänge hingewiesen und sie für das Verständnis beider Werke erschlossen. Ähnlich scheinen die Dinge bei Johannes vom Kreuz zu liegen, der in der *Dunklen Nacht* ausführlich aus dem Ijobbuch zitiert.

In Ijob wird uns eine Art von neuem Adam vor Augen gestellt. Im Unterschied zum ersten Adam bricht der neue Adam seine Beziehung zu Gott jedoch nicht ab. Auch nach dem Sündenfall unterliegt der Mensch nicht dem Wiederholungszwang. Mit göttlicher Hilfe kann er der satanischen Versuchung widerstehen (vgl. Ijob 1,9–11.20–22; 2,3–10): „By depicting Job as a new Adam, the sacred author suggests that even after the Fall, not everyone is condemned to repeat Adam's fateful decision to rupture his relationship with God when faced with evil and suffering. There is a path of fidelity, blazed by Job, that accepts the testing of Satanic forces in the world while maintaining communion with God, even while protesting injustice and holding out hope for ultimate vindication" (*John Bergsma / Brant Pitre, A Catholic Introduction to the Bible. The Old Testament, San Francisco 2018,* 549). Auch unter diesem Gesichtspunkt ist Ijob, wie bereits Gregor der Große gesehen hat, eine *figura Christi*.

Möge seine Geschichte alle Menschen guten Willens, alle Suchenden und Leidenden, alle Mühseligen und Beladenen ermutigen, den Weg durch das Leid (vgl. Ijob 7,1) in Hoffnung und Zuversicht zu gehen.

Wien, 26. März 2022 Ludger Schwienhorst-Schönberger

Vorwort

Über zwei Jahre hindurch durfte ich in der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ (6/2005 – 10/2007) das alttestamentliche Buch Ijob auslegen. Die Beiträge haben ein nachhaltiges Echo hervorgerufen, das mich ermutigt hat, sie nun zusammenhängend einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen.

Die Auslegung erschließt den Weg Ijobs als den Weg der Kontemplation. Ijob wird von schweren Schicksalsschlägen heimgesucht. Er verliert seinen Besitz, seine Kinder und seine Gesundheit. Erst nach und nach wird ihm das ganze Ausmaß seines Elends bewusst. Er fällt in tiefe Einsamkeit und Gottverlassenheit. Doch darin wird er, von ihm zunächst unbemerkt, einen Weg geführt. Am Ende wird ihm von Gott her die Welt neu erschlossen. Er darf Gott schauen und wird überreich gesegnet.

Auf seinem Weg zu Gott wird Ijob mit äußeren und inneren Widerständen konfrontiert. Das anfängliche Wohlwollen seiner Freunde wandelt sich in Unverständnis und Feindschaft. Die Vorstellungen, die Ijob sich von Gott gemacht hatte, halten der Wirklichkeit nicht stand, der er in seinem Leid ausgesetzt ist. So muss er einen schmerzhaften Weg der Auseinandersetzung gehen. Am Ende wird ihm zuteil, was er in seiner tiefsten Not erhofft hatte (19,26): die contemplatio Dei, das Schauen Gottes (42,5).

Der Kommentar legt den Text des Ijobbuches durchgehend aus. Die Übersetzung orientiert sich an der Einheitsübersetzung, geht aber doch in nicht wenigen Fällen eigene Wege. Jede Texteinheit soll in ihrer vorherrschenden Thematik erfasst und ausgelegt werden. Die bisweilen kreisenden Bewegungen des Textes wollen nicht im Sinne eines geradlinigen Durchmarschierens übersprungen werden. Gerade der mäandrische Verlauf des Weges ist *ein* Kriterium seiner Echtheit. Vieles muss mehrfach – auf unterschiedlichen Ebenen – durchgearbeitet werden. So wird Ijob zuteil, was Jesus denen verheißen hat, die „reinen Herzens sind“ (Mt 5,8).

Meiner Sekretärin Frau Gabi Bauer danke ich für die sorgfältige Fertigstellung des Manuskripts, Frau Dipl. theol. Marie Kajewski, Passau, und Frau Mag. theol. Elisabeth Birnbaum, Wien, für das Korrekturlesen des Textes.

Ich widme das Buch meiner Frau Annette Schönberger (1962–2006).

Passau, März 2007 Ludger Schwienhorst-Schönberger

Erprobung und Bewährung (Ijob 1–2)

Wo ist Gott?

Das Ijobbuch erzählt die Geschichte eines Mannes namens Ijob, der von schwerem Leid getroffen wird: Er verliert seinen Besitz, seine Dienerschaft und seine zehn Kinder (1,13–19). Schließlich wird er selbst mit schwerem Aussatz geschlagen (2,7f). Den Hintergrund dieser Schicksalsschläge bildet ein Gespräch zwischen Gott und dem Satan (1,6–12; 2,1–6). Es findet im Himmel statt. Ijob und seine Freunde erfahren nichts davon. Nur der Leser wird davon in Kenntnis gesetzt. Ijob wird in der Erzählung als gerecht und gottesfürchtig vorgestellt (1,1–5). Doch der Satan vermutet, Ijobs Frömmigkeit sei eigennützig: Er sei fromm, weil er davon „etwas habe" (1,9f). Um den „satanischen" Verdacht zu überprüfen, gestattet Gott dem Satan, Ijob schweres Unheil zuzufügen. Ijob nimmt zunächst sein Leid gottergeben an (1,20–22; 2,9f). Drei seiner Freunde besuchen ihn, um ihn zu trösten (2,11–13). Nach einer Zeit siebentägigen Schweigens bricht es aus Ijob heraus: Er klagt und verflucht den Tag seiner Geburt (3). An dieser Klage entzündet sich eine lange Auseinandersetzung zwischen Ijob und seinen drei Freunden (4–31). Ijob beklagt die Sinnlosigkeit seines Leids. Seine Klage steigert sich zur Anklage Gottes. Die Freunde weisen die Maßlosigkeit seiner Klage zurück. Sie erteilen ihm Ratschläge und unterschiedliche Deutungsangebote: Er möge das Leid aus der Hand Gottes geduldig annehmen und ertragen; möglicherweise sei es eine Strafe für eine verborgene Schuld; er solle sich mit ganzem Herzen Gott zuwenden. Ijob beteuert seine Unschuld und weist das Ansinnen seiner Freunde zurück. Es kommt zum Zerwürfnis. In zunehmendem Maße wendet sich Ijob klagend und anklagend an Gott. Er fordert ihn zu einer Antwort heraus (31,35–40). Bevor Gott antwortet, ergreift ein vierter Freund, von dem der Leser bisher nichts erfahren hatte, das Wort: Elihu (32–37). Er äußert seine Unzufriedenheit mit dem Verlauf des Streitgesprächs und unterbreitet Ijob seinerseits ein theologisch fundier-

tes Deutungsangebot. Schließlich antwortet in zwei großen Reden Gott, der hier mit seinem Namen JHWH eingeführt wird (38,1–40,2; 40,6–41,26). In seiner Reaktion auf die Gottesreden erklärt Ijob den Streit für beendet (40,3–5): „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut" (42,5). Am Ende tadelt Gott die Freunde (42,7–9). Ijob wird wiederhergestellt (42,10–17): Er erhält seinen Besitz in doppeltem Maße zurück, bekommt erneut sieben Söhne und drei Töchter und stirbt hochbetagt und lebenssatt.

Die Erzähleröffnung und die märchenhaften Züge der Einleitung (1,1–5) deuten darauf hin, dass die Ijoberzählung kein historischer Bericht, sondern eine fiktionale Erzählung ist. Um eine im Englischen übliche Unterscheidung aufzugreifen: Das Ijobbuch ist eine *story*, keine *history*. Allerdings ist bei dieser Unterscheidung zu bedenken, dass in traditionalen Erzählgemeinschaften die Unterscheidungsmerkmale von fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten andere waren als diejenigen, die unser neuzeitliches Textverständnis prägen. In traditionalen Gesellschaften gibt es keine scharfe Unterscheidung zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten. Ob Ijob tatsächlich gelebt hat, ist für das Verständnis des Buches irrelevant. Ijob ist Bedeutungsträger. Als Bedeutungsträger ist eine literarische Figur in einer traditionalen Erzählgemeinschaft weitaus „wirklicher" als eine reale Person, von der es keine Erzählung gibt.

Nicht etwas historisch Einmaliges wird also im Ijobbuch erzählt, sondern ein Geschehen, das das Menschsein unabhängig von individuellen und kulturellen Besonderheiten betrifft. So gesehen erzählt das Ijobbuch nicht etwas Vergangenes, sondern etwas zutiefst Gegenwärtiges. Oft wird es übersehen. Ganze Kulturen tendieren dazu, es zu verschleiern. Dann bricht es nicht selten mit umso überwältigenderer Schrecklichkeit über uns herein, und wir sind sprachlos und stehen wie gelähmt vor der Frage: Wo ist Gott? Die Frage „Wo ist Gott (im Leid)?" klingt bereits im Namen unseres „Bedeutungsträgers" an. Das Wort „Ijob" ist wahrscheinlich vom akkadischen *'ajja-'abu* abzuleiten, was soviel heißt wie „Wo ist der (mein) Vater?" „Vater" ist als so genanntes theophores (d.h. „gotthaltiges") Namenselement auf eine Gottheit zu beziehen. Der Name „Ijob" deutet also bereits das Thema des Buches an: Wo ist mein Vater? Wo ist Gott?

Ein untadeliger Mann (1,1–5)

> *1,1 Ein Mann lebte einst im Lande Uz. Ijob war sein Name. Dieser Mann war untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern. 2 Ihm wurden sieben Söhne und drei Töchter geboren. 3 Sein Besitz umfasste siebentausend Stück Kleinvieh, dreitausend Kamele, fünfhundert Gespanne Rinder, fünfhundert Eselinnen und eine sehr große Dienerschaft. Dieser Mann war vermögender als alle Bewohner des Ostens. 4 Seine Söhne pflegten Gastmahl zu halten im Haus eines jeden an seinem Tag. Dabei ließen sie ihre drei Schwestern rufen, um mit ihnen zu essen und zu trinken. 5 Wenn die Tage des Gastmahls vorüber waren, sandte Ijob hin und heiligte sie, indem er früh am Morgen aufstand und Brandopfer darbrachte entsprechend ihrer aller Anzahl. Denn Ijob sagte sich: „Vielleicht haben meine Söhne gesündigt und Gott gelästert (‚gepriesen') in ihrem Herzen." So tat Ijob alle Tage.*

In der Einleitung (1,1–5) wird die Hauptfigur der Erzählung vorgestellt. Ihr Name ist Ijob. Der Name, der außer in Ez 14,14.20 und Sir 49,9 innerhalb des Alten Testaments nicht mehr begegnet, ist in altorientalischen Texten des 2. Jahrtausends v. Chr. mehrfach belegt. Wahrscheinlich ist er, wie bereits weiter oben gesagt, vom akkadischen *'ajja-'abu* abzuleiten, was soviel heißt wie „Wo ist der (mein) Vater?" „Vater" ist als sogenanntes theophores (d. h. „gotthaltiges") Namenselement auf eine Gottheit zu beziehen: Wo ist mein Vater? – Wo ist Gott? Ijob ist gleichsam die persongewordene Frage nach Gott im Leid (vgl. 23,8f). Die lateinische Bibelübersetzung (Vulgata) gibt den Namen mit *Job* wieder, Martin Luther mit *Hiob*, die Einheitsübersetzung in Anlehnung an den hebräischen Text mit *Ijob*. Als Heimat dieses Mannes wird das Land Uz angegeben (vgl. Gen 10,23; Jer 25,20). Wir wissen nicht, wo dieses Land liegt. Auch zeitgenössische Leser dürften keine klare lokale Vorstellung damit verbunden haben. Von 1,3 her gelesen („Söhne des Ostens") dürfte sich am ehesten die Vorstellung eines Landes irgendwo östlich von Israel anbieten, vielleicht im nördlichen Ostjordanland. Die Vulgata zählt ihn zu den „Orientalen" (1,3). Aufgrund von Name und Wohnort wird Ijob somit als eine nichtisraelitische Person eingeführt. Das Thema, um das es in dieser Schrift geht, scheint nicht ein spezifisch israelitisches zu sein, sondern eines von *allgemein* menschlicher Bedeutung.

Ijob wird als gerechter und frommer Mann par excellence vorgestellt: untadelig, rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern (Vers 1). Vollkommen sind auch seine familiären und wirtschaftlichen Verhältnisse. Zahlreiche Nachkommen galten in der altisraelitischen Gesellschaft als hohes Gut. Kinder sichern den Lebensunterhalt der alt gewordenen Eltern (vgl. Dtn 5,16), in ihnen lebt der Name der verstorbenen Eltern fort (vgl. Gen 48,16). Mit sieben Söhnen und drei Töchtern kann Ijob sich überaus glücklich preisen (Vers 2). Damit dürfte der Fortbestand seiner Familie gesichert sein. Die fantastisch hohen Zahlen seines Viehbestandes (7 000, 3 000, 500, 500) und die Größe seiner Dienerschaft sind Zeichen eines märchenhaften Reichtums (Vers 3). Die Verse 4–5 veranschaulichen noch einmal seine eingangs herausgestellte Frömmigkeit. Die regelmäßig begangenen Gastmähler seiner Kinder sind wohl nicht als tadelnswerte Ausschweifungen zu deuten, sondern ganz einfach als Ausdruck des familiären Glücks, der Gastfreundschaft und der geschwisterlichen Eintracht (Vers 4). Gleichwohl kann im Überschwang eines Festes das ein oder andere unbedachte Wort (gegen Gott) gefallen sein. Um negative Auswirkungen eines solchen möglichen Fehltritts von seiner Familie fernzuhalten, bringt Ijob – gleichsam vorsorglich – „so viele Brandopfer dar, wie er Kinder hatte“ (Vers 5) – ein rührender und bewundernswerter Zug seiner umsichtigen Frömmigkeit.

Ist Ijob fromm ohne Eigennutz? (1,6–12)

> *6 Eines Tages kamen die Gottessöhne, um vor JHWH hinzutreten. Auch der Satan kam in ihre Mitte. 7 Da sagte JHWH zum Satan: „Woher kommst du?“ Der Satan antwortete JHWH und sagte: „Vom Umherstreifen auf der Erde und vom Umherziehen auf ihr.“ 8 JHWH sagte zum Satan: „Hast du dein Augenmerk gerichtet auf meinen Diener (Knecht) Ijob? Fürwahr, es gibt keinen wie ihn auf der Erde, ein Mann, untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern.“ 9 Der Satan antwortete JHWH und sagte: „Ist Ijob ohne Grund gottesfürchtig? 10 Beschützt du ihn nicht, sein Haus und alles, was ihm gehört, von allen Seiten? Das Werk seiner Hände hast du gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Land. 11 Aber streck doch deine Hand aus und rühr an alles, was ihm gehört. Wahrhaftig, er wird dir (dich) ins Angesicht fluchen (preisen)!“ 12 JHWH sagte zum Satan: „Siehe, alles, was ihm gehört, ist in deiner Hand, nur gegen ihn*

> *selbst streck deine Hand nicht aus!" Da ging der Satan vom Angesicht JHWHs fort.*

Die Handlung der Erzählung beginnt mit einer Szene im Himmel (1,6–12). In 1,6 wird der Leser Zeuge einer himmlischen Ratsversammlung: „Söhne Gottes kommen, um vor JHWH hinzutreten." Als religionsgeschichtlicher Hintergrund klingt von ferne die in polytheistisch (d.h. durch Verehrung vieler Götter) geprägten Hochreligionen anzutreffende Vorstellung an, dass ein oberster Gott (Königsgott) seine Weltherrschaft im Verbund mit anderen, ihm zu- und untergeordneten Göttern ausübt. Im Rahmen der Herrschaftsausübung finden regelmäßig Sitzungen statt, bei denen Beratungen angestellt, Beschlüsse gefasst, verkündet und ausgeführt werden. Es gibt eine Reihe von Texten des Alten Testaments, in denen die Vorstellung eines himmlischen Hofstaates oder Thronrates anklingt (vgl. 1 Kön 22,19; Jer 23,18.22; Jes 6,1–8). Natürlich sind die Göttersöhne im Kontext des Alten Testaments keine wirklichen Götter mehr. Sie sind entmachtet (vgl. Ps 82), sie sind Diener und Boten („Engel" – so die griechische Übersetzung) des einen Gottes JHWH – so auch hier in Ijob 1,6. Unter diesen Göttersöhnen, die bei JHWH zur Ratsversammlung eintreffen, tritt eine Gestalt hervor, die im hebräischen Text als „Satan" bezeichnet wird. Als Verb bedeutet das Wort *satan* bzw. *satam* „anfeinden, feindlich gesinnt sein, sich jemandem entgegenstellen". In einem noch nicht religiös geprägten Gebrauch bezeichnet das Wort ein feindliches Verhalten im zwischenmenschlichen Bereich (Gen 27,41; 50,15; Ps 38,21; 109,4). Entsprechend kann das Nomen *satan* den militärischen und politischen Gegner (1 Sam 29,4; 1 Kön 5,18; 11,14.23.25) und den Ankläger bei Gericht (Ps 109,6) bezeichnen. Erst in der Zeit nach dem Exil (586–538 v. Chr.) wird das Wort durch Hinzufügung des Artikels zur Funktionsbezeichnung eines *himmlischen* Anklägers (vgl. Sach 3,1f). In dieser Tradition steht auch Ijob 1,6. Der Satan tritt hier in einer göttlichen Ratsversammlung als Ankläger auf. Die griechische Bibelübersetzung (Septuaginta) übersetzt das hebräische Wort *satan* mit *diabolos*. Das heißt wörtlich übersetzt: „derjenige, der entzwei wirft, der Zer-würfnis stiftet". JHWH bezeichnet Ijob als seinen „Diener", seinen „Knecht" (Vers 8), das heißt als jemanden, der zu

ihm steht, der ihn als seinen Herrn anerkennt. JHWH bestätigt, ja überbietet die vom Erzähler gegebene Charakterisierung Ijobs: „Fürwahr, es gibt keinen wie ihn auf der Erde, ein Mann, untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern“ (1,8).

Der Satan versucht, zwischen JHWH und Ijob ein Zerwürfnis zu stiften. Er äußert den Verdacht, Ijob fürchte Gott aus reinem Eigennutz (1,8). Mit anderen Worten: Ijob liebe Gott nicht um Gottes willen, sondern um seiner selbst willen, das heißt: Ijob liebe (fürchte) im Grunde nicht Gott, sondern (nur) sich selbst. Demnach wären Gott und Ijob Partner in einem Handelsgeschäft: Ijob gewährt Gott Anerkennung, Opfer und Ehrfurcht, Gott gibt ihm dafür Nachkommenschaft und Reichtum, kurz: sein ganzes Lebensglück zurück. Religion funktioniert hier nach dem Prinzip des *do ut des* („ich gebe, damit du gibst“). Wird Ijob auch dann JHWHs Diener sein, wenn dieser ihm nichts dafür gibt, ja, ihm sogar alles, was ihm gehört, nimmt? Das soll im Folgenden überprüft werden. So gibt JHWH dem Satan die Erlaubnis, an alles, was Ijob gehört, und dazu zählen nach alttestamentlichem Recht auch Mägde und Knechte, Söhne und Töchter, seine Hand anzulegen (Vers 12).

Ijobs erste Erprobung (1,13–22)

> *13 Als seine Söhne und Töchter eines Tages aßen und Wein tranken im Hause ihres erstgeborenen Bruders, 14 kam ein Bote zu Ijob und sagte:*
>
> *„Als die Rinder pflügten und die Eselinnen an ihrer Seite weideten, 15 fiel Saba ein und nahm sie weg, die Knechte aber erschlugen sie mit der Schneide des Schwertes. Entkommen bin nur ich allein, um es dir zu berichten.“*
>
> *16 Während dieser noch redete, kam schon ein anderer und sagte: „Feuer Gottes fiel vom Himmel, versengte das Kleinvieh und die Knechte und raffte sie hinweg. Entkommen bin nur ich allein, um es dir zu berichten.“*
>
> *17 Während dieser noch redete, kam schon ein anderer und sagte: „Chaldäer stellten drei Abteilungen auf, fielen über die Kamele her und nahmen sie weg, die Knechte aber erschlugen sie mit der Schneide des Schwertes. Entkommen bin nur ich allein, um es dir zu berichten.“*
>
> *18 Während dieser noch redete, kam schon ein anderer und sagte: „Als deine Söhne und Töchter Wein tranken im Hause ihres erstgeborenen Bruders, 19 siehe, da kam ein heftiger Sturm von jenseits der Wüste, stieß an die vier Ecken des Hauses, so dass es auf die jungen Leute stürzte und sie starben. Entkommen bin nur ich allein, um es dir zu berichten.“*

20 Da stand Ijob auf, zerriss sein Obergewand, schor sein Haupt, fiel zur Erde, warf sich nieder 21 und sagte:
„Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter,
und nackt kehre ich dorthin zurück.
JHWH hat gegeben, und JHWH hat genommen,
der Name JHWHs sei gepriesen!“
22 Bei alldem sündigte Ijob nicht und stieß keine Verwünschung aus gegen Gott.

Die Szene 1,13–22 spielt wieder auf der Erde. Ijob weiß von der vorangegangenen „Wette im Himmel“ (1,6–12) nichts. Er wird von vier schweren Unglücksfällen heimgesucht. Es trifft ihn „Schlag auf Schlag“. Mit den Darstellungsmitteln eines antiken Dramas wird ihm (und dem Leser) das jeweilige Unglück durch den Bericht eines Boten mitgeteilt („Hiobsbotschaften“). Zweimal handelt es sich um eine von Menschen verursachte Katastrophe, zweimal um eine Naturkatastrophe: (A) Raubzug (1,14–15) – (B) Blitz (1,16) – (A') Krieg (1,17) – (B') Orkan (1,18–19). Nacheinander verliert Ijob: (A) seine Rinder, Eselinnen und Knechte (1,14–15) – (B) sein Kleinvieh und seine Knechte (1,16) – (A') seine Kamele und seine Knechte (1,17) – (B') seine Söhne und Töchter (1,18–19).

Die Verse 1,20–22 schildern die Reaktion Ijobs. Sie zeigt, dass der Satan sich getäuscht hat. Ijob vollzieht von der Tradition vorgegebene Riten der Trauer: Er zerreißt sein Gewand und schert sein Haupt (vgl. Gen 37,34; Jes 22,12). Eine weitere in der alttestamentlichen Überlieferung breit bezeugte Ausdruckshandlung im Fall von Trauer und Not ist die Klage. Es wäre nun zu erwarten, dass Ijob ein Klagegebet spricht. Doch diese Erwartung wird zunächst enttäuscht. Ijob klagt nicht, er spricht einen Lobpreis. Er klagt JHWH nicht an, sondern er preist seinen Namen (1,21), er „betet an“ *(adoravit)* – wie die Vulgata übersetzt. Es fällt auf, dass Ijob in einer ganz einfachen, geradezu urwüchsigen Weise vom Handeln JHWHs spricht: „JHWH hat gegeben und JHWH hat genommen“ (1,21). Ijob preist nicht nur den *gebenden* Gott, sondern in gleicher Weise den *nehmenden* Gott. Der Lobpreis gründet offensichtlich in einer tiefen menschlichen Einsicht: „Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter, nackt kehre ich dorthin zurück“ (Vers 21a). Im „kehre ich dorthin zurück“ klingt die Vorstellung von der Erde als Mutterschoß an (vgl. Gen 3,19; Ps 139,13–15; Sir 40,1).

Hat der Satan sich wirklich getäuscht? Der hebräische Text arbeitet hier mit einer eigenartigen Doppeldeutigkeit. Für „fluchen" und „preisen" verwendet er ein und dasselbe Wort: *barak*. In 1,11 hatte der Satan zu JHWH gesagt: „Aber streck doch deine Hand aus und rühr an alles, was ihm gehört. Wahrhaftig er wird dich ins Angesicht ‚preisen' *(barak)*." Der Satan bedient sich hier der Stilfigur des Euphemismus: Er meint „fluchen", verwendet aber das Wort „preisen". Auf Grund dieser Doppeldeutigkeit muss sich Satan mit Ijobs Reaktion in 1,22 noch nicht geschlagen geben. Ijob hatte gesagt: „Der Name JHWHs sei gepriesen *(mᵉborak)*!" – Oder hatte Ijob vielleicht gemeint: „Der Name JHWHs sei verflucht"? Der Erzähler stellt im Folgenden klar, dass dies nicht gemeint sein kann, denn: „Bei alldem sündigte Ijob nicht" (1,22). Aber schon die folgende Aussage enthält einen Nebensinn: Ijob „stieß keine Verwünschung aus gegen Gott" (1,22). Aus dem hebräischen Wort *tiflā* („Verwünschung", „Anstößiges") kann bei etwas anderer Punktierung aber auch das Wort *tᵉfillā* herausgehört werden. Das Wort *tᵉfillā* bezeichnet das Klagegebet. Die Psalmen werden in der jüdischen Tradition als „Buch der *tᵉfillōt*" bezeichnet. So könnte man aus 1,22 auch heraushören: „Und er richtete kein (Klage-)Gebet an Gott." Tatsächlich klagt Ijob nicht. Er spricht *über* JHWH, nicht *zu* ihm.

So deuten sich bereits in den wenigen Versen des Anfangs die Abgründe an, die der reine Wortlaut noch zu verbergen scheint. Kann auch die Verfluchung Gottes ein Lobpreis sein?

Ijobs zweite Erprobung (2,1–10)

> *1 Eines Tages kamen die Gottessöhne herbei, um vor JHWH hinzutreten. Auch der Satan kam in ihre Mitte, um vor JHWH hinzutreten. 2 Da sagte JHWH zum Satan: „Von wo kommst du?" Der Satan antwortete JHWH und sagte: „Vom Umherstreifen auf der Erde und vom Umherziehen auf ihr." 3 JHWH sagte zum Satan: „Hast du dein Augenmerk gerichtet auf meinen Diener Ijob? Fürwahr, es gibt keinen wie ihn auf der Erde, ein Mann, untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern. Noch immer hält er fest an seiner Frömmigkeit, obgleich du mich gegen ihn aufgestachelt hast, ihn grundlos zu ruinieren." 4 Der Satan antwortete JHWH und sagte: „Haut um Haut! Alles, was der Mensch besitzt, würde er für sein Leben geben. 5 Aber streck doch deine Hand aus und rühr an sein Gebein und an sein Fleisch. Wahrhaftig, er wird dir (dich) ins Angesicht flu-*

chen (preisen)!“ 6 JHWH sagte zum Satan: „Siehe, er ist hiermit in deiner Hand. Nur schone sein Leben!“ 7 Da ging der Satan fort vom Angesicht JHWHs und schlug Ijob mit einem schlimmen Ausschlag von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel. 8 Er nahm sich eine Scherbe, um sich damit zu schaben; dabei saß er mitten im Staub. 9 Da sagte seine Frau zu ihm: „Noch immer hältst du fest an deiner Frömmigkeit? Verfluche (‚preise‘) Gott und stirb!“ 10 Er sagte zu ihr: „Wie eine von den Törinnen redest du. Ach, das Gute sollen wir annehmen von Gott, und das Übel sollen wir nicht annehmen?“ Bei alldem sündigte Ijob nicht mit seinen Lippen.

Erneut werden wir Zeugen einer himmlischen Ratsversammlung. Die zweite Himmelsszene (2,1–7a) stimmt weitgehend wörtlich mit der ersten (1,6–12) überein. Es ist dem Satan nicht gelungen, ein Zerwürfnis zwischen JHWH und Ijob zu stiften. Ijob – so konstatiert JHWH – „hält noch immer fest an seiner Frömmigkeit“ (2,3). Der Verdacht Satans hat sich nicht bestätigt. Ijob fürchtet Gott – auch, wenn er nichts davon hat. Dies ist ungewöhnlich. Eine solche Haltung scheint das den Menschen mögliche Maß zu übersteigen. Das weiß auch JHWH: „Es gibt keinen wie ihn auf der Erde, ein Mann, untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und dem Bösen fern“ (2,3). Doch Satan gibt sich noch nicht geschlagen. Er fordert eine Verschärfung der „Versuchsbedingungen“: Ijob selbst, „sein Gebein und sein Fleisch“, soll angegriffen werden (2,5), nicht nur das, was ihm gehört. JHWH willigt ein, allerdings unter der Bedingung, dass Ijob dabei am Leben bleibt (2,6). Daraufhin schlägt der Satan Ijob mit bösartigen Geschwüren „vom Scheitel bis zur Sohle“ (2,7). Ijob nimmt sich eine Scherbe, um sich damit zu schaben, und setzt sich in die Asche (2,8). „Asche“ verweist auf jenen Ort außerhalb der Stadt (so die Ergänzung der Septuaginta), an dem sich Aussätzige, weil sie als unrein galten, aufhalten mussten (vgl. Lev 13,46; Lk 17,12). Ijob befindet sich von nun an außerhalb der menschlichen Gemeinschaft.

Ijob scheint ein Mensch zu sein, den nichts erschüttern kann. Seine Standhaftigkeit wird in einer kleinen Szene veranschaulicht, in der seine Frau auftritt (2,9f). Sie fordert ihn auf, das zu tun, was der Satan prophezeit hatte: Gott zu verfluchen. Der Glaube an Gott bringt nichts (mehr). Doch Ijob weist dies zurück. Er reagiert in gleicher Weise wie nach den ersten Schlägen, die ihn getroffen hatten. In Form einer rhetorischen Frage begründet er sein Verhalten: „Neh-

men wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?“ (2,10a) Ijob nimmt sein Leid ohne Murren, ohne Klage aus der Hand Gottes an. Wird er standhaft bleiben?

Besuch dreier Freunde (2,11–13)

> *11 Drei Freunde Ijobs hörten von all diesem Übel, das über ihn gekommen war, und es kamen – ein jeder aus seinem Ort – Elifas, der Temaniter, und Bildad, der Schuchiter, und Zofar, der Naamatiter; sie vereinbarten, hinzugehen, um ihm ihr Mitleid zu bekunden und ihn zu trösten. 12 Als sie von Ferne ihre Augen erhoben, erkannten sie ihn nicht; da erhoben sie ihre Stimme und weinten und zerrissen jeder sein Obergewand und warfen Staub über ihre Häupter gegen den Himmel. 13 Sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte; keiner redete ein Wort mit ihm, denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war.*

In der Szene 2,11–13 werden drei neue Personen eingeführt: die Freunde Ijobs. Sie sind gekommen, um ihn zu trösten (2,11). Wie Ijob kommen sie von außerhalb des Landes Israel: Elifas („mein Gott ist Feingold“) aus Teman (vgl. Jer 49,20; Am 1,11f), Bildad („Sohn des Hadad“) aus Schuach (vgl. Gen 25,2) und Zofar („kleiner Vogel“) aus Naama. Beim Anblick des Aussätzigen erschrecken sie und vollziehen – ähnlich wie Ijob (vgl. 1,20) – Riten der Trauer. Ihre Anteilnahme ist echt gemeint. Sie reden nicht von oben herab, sondern sitzen bei Ijob auf der Erde und schweigen. Schweigen ist hier das der Größe des Unglücks angemessene Verhalten (vgl. Ps 39,3; Klgl 2,10; Koh 3,7). Die Zeitangabe („sieben Tage und sieben Nächte“) erinnert an die konventionell vorgegebene Zeit der Totenklage (vgl. Gen 50,11; 1 Sam 31,13; Sir 22,12). Doch nach dieser Zeit bricht es aus Ijob heraus (vgl. Ps 39,4f). Tut er nun das, was der Satan vorhergesagt hat? Wird er Gott verfluchen?

Mit dem Besuch der drei Freunde wird der zweite Teil des Ijobbuches eingeleitet: der so genannte Dialogteil (3,1–42,6). Die Auseinandersetzung zwischen Ijob und seinen drei Freunden Elifas, Bildad und Zofar lässt sich in drei Redegänge untergliedern. Sie wird provoziert durch die große Klage Ijobs in Kapitel 3 und abgeschlossen durch die auf Gott hin ausgerichteten Herausforderungen Ijobs in den Kapiteln 29–31:

3 Ijobs Klage

Erster Redegang

4–5	*Elifas*
6–7	*Ijob*
8	*Bildad*
9–10	*Ijob*
11	*Zofar*
12–14	*Ijob*

Zweiter Redegang

15	*Elifas*
16–17	*Ijob*
18	*Bildad*
19	*Ijob*
20	*Zofar*
21	*Ijob*

Dritter Redegang

22	*Elifas*
23–24	*Ijob*
25	*Bildad*
26	*Ijob*
–	–
27–28	*Ijob*

29–31 Herausforderungsrede Ijobs

Im dritten Redegang (22–28) fehlt eine zu erwartende Rede Zofars. Den Freunden scheinen die Worte ausgegangen zu sein. In der Abfolge der Reden lässt sich eine zunehmende Entfremdung zwischen Ijob und seinen Freunden erkennen, zugleich aber auch eine im Ausdruck von Klage und Hoffnung stärker werdende Hinwendung Ijobs zu Gott.

In Kapitel 29–31 fordert Ijob Gott zu einer Antwort heraus. Doch eine Antwort Gottes bleibt zunächst aus. Stattdessen taucht – wie aus dem Nichts – eine weitere Person auf: Elihu, ein junger Bursche, der schlauer sein will als alle anderen. Er ist verärgert über die drei Freunde, „weil sie keine Antwort mehr fanden, um Ijob schuldig zu sprechen“ (32,3). Er ist aber auch zornig auf Ijob, „weil er sich vor Gott für gerecht hielt“ (32,2). Mit vier beeindruckenden Reden möchte er den Streit – gewissermaßen von einer höheren Warte aus – zu einem klärenden Abschluss führen: